Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 6	10. Februar 1929	35. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Des Christen Pflicht und Vorrecht.

Wenn dein Herz in Freuden steht,
Sollst du Psalmen singen;
Wenn du leidest, dein Gebet
Vor den Vater bringen.
Flügel sei'n dir Freud und Schmerz,
Die dich aufwärts ziehen,
Daß du an das Jesusherz
Immer müßtest fliehen.

Sieh! Er hat dir Hilf und Rat
Auf dein Fleh'n versprochen,
Und Sein wertes, teures Wort
Ward noch nie gebrochen.
Wenn Er „Wahrlich, wahrlich" spricht,
Willst du Ihm nicht glauben?
Laß dir ja durch Zweifel nicht
Dein Vertrauen rauben.

Ja, du sollst nach Pflicht und Recht
Vor den Vater treten;
Mit der Seele steht es schlecht,
Die nicht mehr kann beten.
Wird dir's auch zu Zeiten schwer,
Sollst du doch nicht schweigen;
Auch dem schwächsten Ruf wird Er
Sich als Helfer neigen.

Ward dir nicht ein Flügelpaar
Von dem Herrn gegeben,
Zu der Sonne, wie ein Aar,
Frei dich zu erheben? —
Auf denn, liebe Seele, auf!
Heb des Glaubens Schwingen,
Um mit unverwandtem Lauf
An Sein Herz zu dringen!

Der Grundsatz des Kreuzes.

Gal. 6, 14.

Der Grundsatz des Kreuzes ist, den Menschen in seinem Wirken beiseite zu setzen und in seiner Natur zu richten. Das Kreuz ist nicht gekommen, um der menschlichen Natur aufzuhelfen, um zu ersetzen, was der Mensch nicht tun konnte. Wohl brauchen viele das Kreuz auf diese Weise. Sie brauchen das Kreuz wie den neuen Lappen auf das alte Kleid. Aber das hält nicht Stich. Darum laufen sie fortwährend zerrissen in der Welt umher und von einem Seelsorger zum andern. Das alte Kleid, d. h. der alte Mensch, muß

ausgezogen und dem Gericht des Kreuzes übergeben werden. Das Kreuz schreibt auf alles, was aus der menschlichen Natur stammt, den Fluch und gibt uns selbst den Platz eines Verfluchten; es bricht über alles, was vom Menschen ist, den Stab. Und wer vom Geiste zum Kreuze geführt worden ist, der hat dort das Todesurteil über seine Natur unterschrieben und hat den Stab über sich selbst gebrochen und sich so frei gemacht von dem Fluch. Denn über allem, was nicht das Zeichen des Kreuzes trägt, hängt der Fluch. Und jeder, der sein eigenes Leben festhält, hält den Fluch über sich fest. Wem aber durch den Geist das Kreuz aufgeschlossen ist, der hat aufgehört, zu sich selbst zurückzukehren und bei sich etwas Gutes zu suchen, der hat auch aufgehört, über andere den Stab zu brechen.

Aber so lange wir nicht durch den Geist diese Lektion gelernt haben, kehren wir immer wieder zu uns selbst zurück und suchen, ob in unserem Wesen doch nicht etwas Gutes sei, was Gott anerkennen müsse und worüber nicht das Zeichen des Kreuzes gemacht werden müsse. Und weil wir nichts finden, fallen wir in eine falsche Traurigkeit, die für den Feind eine Gelegenheit wird, uns in Umdunkelungen zu führen, indem er uns sagt: Gib's auf, du hast ja doch nichts Gutes, woran Gott anknüpfen könnte!

Aber Gott will ja garnicht an dem Guten anknüpfen, das wir von Natur haben, sondern setzt dasselbe durch das Kreuz beiseite, um selbst ein Neues in uns schaffen zu können. Das Kreuz führt den Menschen in den Bankerott und schafft so Raum für Gott. Das Kreuz brachte über die Jünger Jesu einen Bankerott, wie es alle Worte ihres Meisters nicht zu tun vermochten. Es zerbrach ihren Heiligenschein, den sie sich während ihrer dreijährigen Nachfolge glaubten erworben zu haben, und zeigte ihnen, was die Natur vermag, und was sie wert ist. Und so wurden sie präpariert für den Empfang des Heiligen Geistes, der ihnen eine andere Natur und ein anderes Leben brachte. Denn wir können das Kreuz und den Geist niemals von einander trennen. Es kann nicht Ostern und Pfingsten werden bei uns, wenn wir keinen Charfreitag hatten. Nur in dem Kreuze werden wir präpariert für das Leben Gottes und für die Fülle Gottes, nur Mitgekreuzigte werden Gefäße des Heiligen Geistes. In dem Kreuze Christi haben wir das Hinrichtungsmittel des alten Menschen (Röm. 6,6), und in der Auferstehung Christi liegen die Wurzeln für die Wiedergeburt des neuen Menschen (1. Petri 1,3), die durch den Geist geschieht (Joh. 3,5—15) nach dem Grundsatz: „Wer sein Leben verliert, der wird es finden."

Wir müssen hineingehen in die Praxis des Kreuzes, als Mitgekreuzigte, d. h. Gerichtete und Weggetane. Dann ist die Tür geöffnet für ein Leben in Gnade und Sieg. Es muß alles in den Tod, was dem Tode angehört, wie der Leichnam in die Erde gelegt wird, weil er der Erde angehört.

Schon in dem Leben Abrahams sehen wir den Grundsatz des Kreuzes durchgeführt, wie überhaupt in dem Leben aller Geistesmenschen. Abraham mußte an seinem Leibe und an dem Leibe der Sara „dem Ersterben zusehen", bis von der Natur nichts mehr zu hoffen war. (Ebr. 11, 11.) Immer wurde die Natur beiseite gesetzt, von dem Auszuge aus seinem Vaterland bis zur Aufopferung des Isaak. Und der Heilige Geist ist ein „ewiger" Geist lesen wir Ebr. 9,14 Er beobachtet stets die gleichen Linien. Er hat Christum, unser Haupt, zum Kreuze geführt und uns mit Ihm und führt uns immer wieder dort hin. Denn Seine Aufgabe ist bei dem Gläubigen eine doppelte: einerseits in den Tod zu führen, was dem Tode angehört (Röm. 8,13), und andererseits das von Gott in uns gelegte Leben zu verklären. (2. Kor. 3,16.)

Aus der Werkstatt.

Unter den Gaben, mit denen Gott den Menschen vor anderen Geschöpfen besonders ausgezeichnet hat, nimmt das Gedächtnis eine sehr wichtige Stelle ein. Es soll der Anknüpfungspunkt sein, den Gott benutzen will zur Anbahnung und Unterhaltung Seiner Beziehungen zu unserer Seligkeit. Es ist das Archiv des Menschen, in welchem seine Lebensgeschichte vom ersten bis zum letzten Tage aufgespeichert liegt in naturgetreuen Aufzeichnungen, wie sie sich unter den verschiedenen Lebensverhältnissen abgespielt hat. Obwohl für gewöhnlich der Zugang zu diesem Geheimkabinet nur uns selber möglich ist, sind doch auch andere Mächte sehr bemüht, Eingang und Einfluß zu erhalten. Es liegt aber an uns, dies zu gestatten oder zu verweigern. Beides ist von großer Bedeutung und wichtigen Folgen begleitet und kann uns viel Nutzen oder großen Schaden bringen, je

nachdem, wem wir den Zutritt gestatten oder verweigern. Abgesehen von Menschen ist die Macht der Finsternis bemüht, unser Gedächtnis zu beherrschen und es mit einem dunkeln Schleier zu umgeben, damit die einzelnen Taten unseres Lebens, besonders wenn sie unter dem Einfluß des Geistes der Welt vollbracht wurden, so wenig als möglich an die Oberfläche kommen und uns beunruhigen sollen. Sie ist überhaupt bestrebt, nichts von dem, was geschehen ist, ändern zu lassen, oder in einem anderen Lichte zu sehen, sondern zu vergessen. Gestatten wir diesen Einfluß, so müssen wir einst auf ein verfehltes Leben zurückschauen und unser Gedächtnis wird aus seinem Archiv am Tage des Gerichts viel belastendes Material gegen uns liefern, und auch das wird nicht fehlen, was wir vergessen wollten, denn dann sieht man vor Augen schweben seinen ganzen Lebenslauf.

Doch auch Gott ist bemüht, zu unserem Gedächtnis durch Seinen Geist Zutritt zu finden, um uns unser Leben mit seinen einzelnen Taten und Unterlassungen in dem Lichte zu zeigen, wie Gott es sieht und beurteilt, und uns zu veranlassen, das Verkehrte in Ordnung zu bringen und ein wachsameres Auge über unser Leben zu haben, um die Gefahren zu entdecken, die uns am Wege des Lebens drohen. Er will und kann auch noch selbst den Teil unseres Lebens, den wir ohne Gott in der Welt zurückgelegt haben, durch das Blut des Lammes Gottes korrigieren und ihm seine verdammende Kraft nehmen. Wohl bleibt in unserem Gedächtnis dann noch die Erinnerung an das Leben in der Sünde zurück, aber es wird zugedeckt durch das Bewußtsein der Vergebung, so daß der Ausspruch Pauli an die Römer: „Wo die Sünde mächtig geworden, ist die Gnade viel mächtiger geworden", seine volle Erfüllung findet. Paulus empfahl seinem Mitarbeiter Timotheus: „Halte im Gedächtnis Jesum Christum," und dies ist das einzige Mittel, unserem Leben eine Gott wohlgefällige Gestaltung zu geben und unser Gedächtnis eine Fülle von Gnadenerweisungen Gottes werden zu lassen, die unsern Glauben stärken und uns Trost spenden in schweren Stunden der Versuchung und des Leidens.

Darum soll Jesus in unserem Gedächtnis wohnen und es ganz erfüllen unser lebenlang, daß wir wachsen in der Gnade und Erkenntnis zu einem fruchtbaren Leben in Seinem Dienste.

Macht euch Freunde.

In einer süddeutschen Stadt lebte in einem prächtigen Hause ein sehr reicher Herr. Er stand allein und hatte nur einen Diener bei sich. In schlaflosen Nächten, deren ihm viele wurden, schaute er manchmal hinaus auf die Straße. Da fiel ihm gegenüber im Dachlogis ein matterleuchtetes Fenster auf, hinter dessen Gardinen eine Gestalt spät nach Mitternacht noch arbeitete. Er dachte: „Wenn du nur wüßtest, wer da oben wohnt." Und er schickte eines Tages seinen Diener hinüber, sich zu erkundigen. Der berichtete, es sei eine Witwe mit fünf Kindern, eine stille, brave Frau; am Tage wasche sie für fremde Leute, in der Nacht aber flicke sie die Kleider ihrer Kinder. Da befahl der Herr: „Sage ihr doch, daß sie alle Tage unser übriges Essen holen kann." Mit großem Dank nahm die Frau das Geschenk an. Zu Weihnachten gab er ihr reichlich Geld zur Bescherung ihrer Kinder.

So ging es eine Weile fort, bis der Herr ernstlich erkrankte. Da er von dem Diener schlecht verpflegt wurde, hieß er an einem Tage die Witwe zu sich kommen und fragte, ob sie wohl Kranke pflegen und die Nacht wachen könne. „Ach ja," antwortete sie, „das kann ich; wie lange Jahre habe ich meinen seligen Mann gepflegt, und mir ist kein Schlaf in die Augen gekommen!" „Wollen Sie denn das auch mir tun?" fragte der Herr. — „Ach gewiß, mit tausend Freuden," war die Antwort.

So gab sie denn das Waschen auf, der Herr bezahlte sie reichlich dafür, und sie pflegte ihn. In einer schweren Nacht fragte er einmal: „Sagen Sie, wie kommt es, daß Sie immer so vergnügt und fröhlich sind und nie klagen? Sie sind doch so ein armer Tropf." — „Nun," meinte sie, „arm bin ich wohl, aber zufrieden und vergnügt bin ich doch; darf ich Ihnen einmal was vorlesen? Da steht's drin geschrieben, warum ich so fröhlich sein kann." Sie las ihm den 23. Psalm vor mit dem Worte: „Mir wird nichts mangeln" und sagte: „Sehen Sie, das ist mein Trost, und daher fehlt mir nichts; ich habe nie gebettelt, weil ich immer etwas hatte, und zur rechten Zeit kam immer Hilfe. Wie oft habe ich Sie von oben hier unten gesehen, wie Sie noch spät auf waren und wohl nicht schlafen konnten, und es tat mir so leid um Sie. Da haben Sie mir so freundlich angeboten, das übrige Essen holen zu dürfen, ohne daß ich darum gebeten habe."

Der Herr schwieg still, schaute sie aber verwundert an. Am folgenden Abend bat er sie, wieder zu lesen, und so jeden Abend; kaum konnte er es erwarten, bis sie kam. Als sie dann aber nicht mehr ausreichend seine Fragen beantworten konnte, bat sie um die Erlaubnis, einen Prediger holen zu dürfen. Der kam denn auch und half ihm, zum völligen Lichte durchzudringen. Selig ging der reiche Herr heim. In seinem Testament hatte er große Summen für christliche Anstalten und ein

Witwenhaus vermacht. Zur Universalerbin für den reichen Rest hatte er die Witwe mit ihren Kindern eingesetzt, weil sie „für ein bißchen Hilfe und armes Geld ihm geholfen habe, in die ewigen Hütten zu kommen."

So hat jener Herr den Dienst der Witwe gelohnt. Erinnert uns das nicht an den Ausspruch Jesu, daß der Dienst, auch der Geringste, den wir an den Seinen tun, auch nicht unbelohnt bleiben soll? Die Witwe erhielt nur ein vergängliches Erbe, Jesus gibt aber ein unvergängliches. Bemühen wir uns daher von Herzen, kleine Dienste an unsern Mitmenschen zu tun, so wird Er uns einst herrlich belohnen.

Der Zustand der seligen Toten.

Für uns Menschen, die wir wissen, daß wir sterbeu müssen, ist es und kann es keine gleichgültige Frage sein, was auf den Tod folgt, was der Zustand und das Los sein wird, das unserer wartet nach diesem Leben. Eine Antwort auf diese wichtige Frage muß uns werden, oder wir sind unglücklich. Mit bloßen Vermutungen können wir uns nicht zufrieden geben. Nein, unser Geist fordert Gewißheit. Diese wollen wir für uns selbst. Mit Hume dem Ungläubigen, „einen Sprung ins Dunkle" zu tun, ist gar zu schrecklich. Das wäre, als ob man sich in einen finsteren, bodenlosen Abgrund stürzte. Solche Gewißheit wollen wir aber auch für unsere Lieben. Wenn wir sie oder sie uns verlassen, so wollen wir wissen, ob es sei auf Nimmerwiedersehen, oder ob es bloß eine kurze Trennung ist, auf die eine um so glücklichere Wiedervereinigung folgt.

Wer weiß es, wohin der Geist sich wendet, wenn er seine Hülle ablegt? Unsere Lieben werden von uns genommen, ohne auch nur eine Spur zurückzulassen. Diesen Augenblick noch gehören sie uns an; das Leben wird erhellt durch den Sonnenschein ihrer Gegenwart; im nächsten sind sie ganz und für immer fort. Ein Wort nur, das allergeringste Zeichen — o wie unaussprechlich köstlich wäre es in jener Stunde des herbsten Schmerzes! Doch dieser Trost kann uns nimmer werden. Nie kehren sie zurück, um uns zu sagen, wie es um sie steht. Wo der Geist aufwacht, unter welchen Umständen, in welchem Zustand, bei welcher Gesellschaft —, noch keiner hat es uns aus eigener Erfahrung mitgeteilt; und wir werden es auch nicht erfahren, bis unsere eigene Stunde schlägt.

Aber wie dann? Haben wir gar keine Kunde aus jener Welt; nichts, das uns sagen kann, was zu hoffen, was zu fürchen sei? Ach, ja! es tönt zu uns herüber vom Blutumflossenen Kreuzesstamm, die sichere Botschaft aus jener Welt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" Luk. 23, 43. Dem Schächer galten diese Worte, aber doch nur deshalb, weil er in Demut und im Glauben gebetet hatte; „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst." Es sind dies Worte göttlicher Offenbarung für alle, die an Jesum glauben und auf Jesum trauen.

Was die Ewigkeit alles offenbaren wird, das wissen wir freilich nicht; was unser Zustand sein wird nach der Auferstehung und dem Gericht, das wollen wir dahingestellt sein lassen; wir haben es blos mit den seligen Toten zu tun, unmittelbar nach ihrem Hinscheiden; und da wissen wir, sie sind bei Jesu, „Daheim bei dem Herrn."

Die Wahrheit, daß die seligen Toten bei Christo sind, widerlegt die Lehre vom Seelenschlaf, d. h. daß die Seele bei dem Tode in einen bewußtlosen Zustand übergehe und in diesem verharre bis zur Auferstehung des Leibes. Soll der selig Vollendete bei Christo sein, so ist dies unmöglich; Christus selbst ist nicht in einem solchen bewußtlosen Zustande. Er ist eingegangen zu seiner Ruhe und wartet, bis Ihm alles wird untergetan sein. Es wäre deshalb eine Täuschung, wenn man von den seligen Toten sagen wollte, sie seien bei Christo, während sie sich in einem bewußtlosen, d. h. Seelentoten Zustand befänden zu der Zeit, wo Christus selbst, bei dem sie doch sein sollen, auf Seinem Mittlerstuhle sitzt, das Geschick Seiner Gemeinde lenkt und auf den endlichen vollständigen Sieg Seines Reiches wartet.

War etwa der reiche Mann, von dem uns der Heiland sagt, daß er unmittelbar nach dem Tode „in der Hölle und in der Qual seine Augen aufhob," in einem bewußtlosen Zustande? Oder war es Lazurus, in Abrahams Schoß, dessen Dienste der Reiche begehrte zur Linderung seiner Pein in jener Flamme, oder den Abraham senden sollte zu seinen fünf Brüdern? Deshalb dürfen wir

getrost schließen: der sogenannte Seelenschlaf ist nicht begründet in Gottes Wort.

Es ist allerdings wahr, der Ausdruck Schlaf wird gebraucht, um den Tod zu bezeichnen, doch haben wir diesen Ausdruck nicht so eigentlich von der Seele, wie von dem Leibe zu verstehen. Schlaf war ein Ausdruck, der unter den Juden und ersten Christen, ja selbst unter den bessern Heiden gebräuchlich war, und sollte den Frieden und die Ruhe des Todes bezeichnen, hatte aber durchaus gar keinen Bezug auf Bewußtlosigkeit. „Viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, standen auf," sagt uns der Evangelist in seinem Bericht von dem, was sich zutrug bei der Kreuzigung und Auferstehung Jesu. Der Leib im Schlaf, die Seele in Ruhe; daß ist die Lehre, die uns die Schrift beibringen will in Bezug auf die seligen Toten; deshalb heißt es auch in der Offenbarug: „Schreibe, selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an, ja, der Geist spricht, daß sie ruhen, von ihrer Arbeit."

Bei Christo zu sein schließt mehr in sich als bloße Bewahrung. Die gerechte Seele ist in Gottes Hand, unter Gottes Schutz, und es wird ihr kein Leid widerfahren. Das ist eins, aber bei Christo zu sein, ist ein Anderes. Paulus zieht einen Vergleich zwischen seinem jetzigen Leben inmitten seiner Glaubensgenossen und der Tätigkeit am Reiche Gottes, und dem Tode, den er als Heimgang zum Herrn bezeichnet: „Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein, welches auch viel besser ist," — besser nämlich, als hier bei euch zu sein.

Das kann nichts anderes meinen, als bewußtes Dasein in der Gegenwart und Gemeinschaft Christi. Und ist das gemeint, so ist auch noch vielmehr gemeint, als die Worte bei bloß oberflächlicher Betrachtung zu besagen scheinen.

Vergessen wir nicht den Kontrast, den Paulus an einem anderen Orte zieht: „Wir wissen, daß, weil wir gegenwärtig sind im Leibe, so sind wir abwesend von dem Herrn, denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Ich habe aber vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu sein bei dem Herrn." Das heißt in unserm gegenwärtigen Zustand, im Leibe wallend, sind wir, in gewissem Sinne, von dem Herrn getrennt; aber es gibt einen anderen Zustand, etwas Besseres. Wenn diese Hütte zerfällt, so gehen wir heim, sind bei dem Herrn, in Seiner Gegenwart und Gemeinschaft.

Der Apostel will allerdings nicht die für den Christen so köstliche Wahrheit verneinen, daß er schon jetzt Gemeinschaft, bewußte Gemeinschaft mit Gott habe; aber er will sagen, daß wir bei unserm Tode in ein neues, weit köstlicheres Verhältnis zu Jesu treten; daß wir dannn auf eine Weise in Seine Gegenwart und Gemeinschaft kommen, die sich im Vergleich zu allem, was wir durch den Glauben und die Erfahrung von Ihm wußten, sich verhält, wie die Gegenwart eines geliebten Freundes zu seiner Abwesenheit.

Nehmen wir jetzt noch in Verbindung hiermit 1. Joh. 3, 1—3. Wenn jemand zurückkommen könnte und uns sagen, was unser künftiger Zustand sein wird, will der Apostel sagen, so würde es nur dies sein, daß wir Ihm, dem Heiland, gleich sein werden, weil wir Ihn sehen werden, wie Er ist. Diese Worte lassen eine zweifache Deutung zu; nämlich diese: Wir werden Ihm gleich sein, denn um Ihn zu sehen, müssen wir Ihm gleich sein; oder: Wir werden Ihm gleich sein, weil Sein Anschauen uns in Sein vollkommenes Bild verklären wird. Es ist gleich viel, welche dieser Erklärungen wir annehmen, denn beide sind richtig. Jedenfalls haben wir dies gelernt, daß bei dem Anschauen unseres Heilandes nach dem Tode, wir Ihm völlig gleich sein werden.

Hier dann haben wir die Bestandteile eines plötzlichen Wechsels, herrlich und unaussprechlich selig. Laßt uns den Gedanken noch ein wenig weiter verfolgen.

Ich will jetzt kein Gewicht darauf legen, daß der Geist befreit wird von der Schwachheit, dem Leiden oder dem Verfall des Leibes, denn dies ist nicht immer der Fall. Der Geist eines manchen Christen wird befreit von einem Leibe, der völlig gesund und kräftig ist. Wir wollen uns nur an das halten, was alle Gläubigen gemein haben. Was ist unser Zustand in Bezug auf den, den alle Christen lieben? Es ist Abwesenheit. Und es ist Abwesenheit, auf eine Weise erschwert, wie dies nie der Fall ist bei irdischer Abwesenheit. Denn nicht nur haben wir Ihn nie gesehen; was auch sehr leicht in Bezug auf irdische Verwandtschaft wahr sein kann, sondern wir sind ganz auf den Glauben angewiesen. Wir wissen absolut

garnichts, und können nichts wissen, ausgenommen durch den Glauben. Es hat vielleicht noch nie einen Christen gegeben, der nicht zu Zeiten mit dem Gedanken zu kämpfen hatte: „Wie, wenn es am Ende doch nicht wahr sein sollte?" Diese Zweifel mögen wir allerdings überwinden, aber der wankelmütige Gemütszustand, den diese Kämpfe bekunden, macht uns doch oft Sorgen und Kummer. Nur die zweifeln nie, die nie glauben, denn Zweifel ist eine fast innerliche Notwendigkeit des Glaubens.

Nun, das Bei—Jesu—Sein, wie es der Zustand der seligen Toten mit sich bringt, macht diesem Kampf ein Ende. Der Geist, der diesen Augenblick die sterbliche Hülle verlassen hat, ist bei dem Heiland. Aller Zweifel, alle Furcht hat ein Ende. Eine jede Woge, hervorgebracht durch die Stürme der Welt, der Welt Klippen und Untiefen, legt sich augenblicklich, und eine große Stille tritt ein; Gewißheit für Zweifel — das Anschauen des Herrn, für den Kampf zwischen Zuversicht und Zweifel, das Anschauen Christi, für den bloßen Glauben an Christum — weil man bei dem Herrn ist.

Dies Anschauen Christi, was schließt es noch weiter in sich? Erstens, Befreiung von allem Bösen. Es wäre unmöglich, bei Christo zu sein in irgend solchem Sinne, wo nicht völlige Uebereinstimmung mit Seinem Willen stattfände. Es wäre unmöglich, Ihn so zu sehen, ohne Ihm gleich zu sein.

Zweitens, Befreiung von allem Kampf. Kampf ist eine Notwendigkeit unseres Erdenlebens, und ist uns heilsam. Wir sind noch nicht zu unserer Ruhe eingegangen; wir sind noch immer in Feindesland; dem Feind ist es noch erlaubt, uns anzufechten, und unsere Aufgabe ist es, ihm zu widerstehen im Glauben. Dann aber hat dieser Kampf ein Ende und wir haben Ruhe.

Drittens, Ruhe von Leiden und Trübsal. Auch Leiden und Trübsal gehören mit zum ewigen Liebesplan unseres Gottes. Durch viel Trübsal müssen wir ins Reich Gottes eingehen. Um uns darinnen aufzumuntern, sagt uns der Apostel, die Leiden dieser Zeit seien nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden. Selbst der Herzog unserer Seligkeit mußte durch Leiden vollkommen werden. Doch, nützlich und heilsam, wie sie auch sein mögen, ist Leiden und Trübsal doch nicht Freudigkeit, sondern Traurigkeit, und wir seufzen und sehnen uns nach Erlösung. Nun, wenn wir daheim sind bei dem Herrn wird ewige Freude uns ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müssen.

Viertens wird auch alle Mühe und Arbeit ein Ende haben. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, denn sie ruhen von ihrer Arbeit." Arbeit ist ein Segen, sie ist aber auch eine Last. Sie weist uns beständig hin auf einen größeren Segen, den Segen der Ruhe. Christus ist eingegangen zu Seiner Ruhe und die Seligen sind bei Christo. Es ist dies nicht die Ruhe gänzlicher Untätigkeit, aber doch Ruhe von mühevoller Arbeit; Ruhe im Genuß.

Noch ein Gedanke, der für den Christen der herrlichste sein muß. Die Seele, die Christus am nächsten steht in Gemeinschaft und seligem Bewußtsein, kennt Ihn, wie Ihn hier niemand kennt. Hier reden wir von Seiner Reinheit, Seiner Gerechtigkeit, Seiner Liebe, Seiner Herrlichkeit auf eine höchst elende und unvollkommene Weise. Wir müssen uns irdischer Bilder bedienen, um himmliche Dinge anzudeuten. Die Offenbarungen der heiligen Schrift selbst sind in menschliche Worte eingekleidet und sind deshalb eingeschränkt und begrenzt. Dann aber wird dies nicht mehr so sein. Der Apostel vergleicht das Wort Gottes mit einem dunkeln, oder getrübten Spiegel, dann aber sollen wir sehen von Angesicht zu Angesicht, d. h. das lebendige Angesicht, die Bewegung der Lippen, den Glanz der Augen. Die Seele, die soeben hinüber ist, sieht den König in Seiner Schöne, kennt die Liebe, die alle Erkenntnis übersteigt; ergötzt sich an den Dingen, die Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben, die sonst noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen sind, die man nur im Glauben geschaut und schwach geahnt hat.

Laßt uns denn getrost und gutes Muts sein mit Bezug auf die, die in Jesu entschlafen sind. Laßt uns aber auch selbst mit freudiger Hoffnung dem Tode entgegen schauen. Unser Wahlspruch sei: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn."

Man nennt mich einen Christen.

Eine Erfahrung Tausender in dem Erlebnis eines einzelnen: „Ich bin in der Großstadt zu Hause. Offen gestanden habe ich mit viel Arbeit und anderen Dingen so zu tun gehabt, daß ich nie zum tiefen Nachdenken kam. Da hatte ich eines Tages eine Liste auszufüllen, und in der Liste war auch eine Spalte vorgesehen für die Antwort, zu welcher Religion ich gehörte. Da stutzte ich. Ich fragte einen Bekannten: „Ja, was schreibt man denn da?“ Der antwortete: „Na, das mußt du doch wissen! Bist du Christ oder Jude oder sonst etwas?“ Ja, das sollte ich eigentlich wissen, und ich sagte mir: „Man nennt mich einen Christen!“ Ich fragte einen anderen, der sagte: „Mensch, bist du denn nicht getauft, konfirmiert usw.?“ Allerdings, das bin ich; aber ist das Christentum weiter nichts? — Ja, wo kann man das denn erfahren? Und ich fing an, im Neuen Testament zu lesen. Das war allerdings eigenartig! Da standen wunderbare Sachen, da waren gewaltige Taten, da waren tiefe, packende Wahrheiten. Es war mir, als ob ich zum erstenmal das Christentum entdeckt hätte.“

Ich glaube, es geht manchem so. Kürzlich bekam ich einen Ausschnitt aus der Zeitung „Der Vorwärts“ (1928, Nr. 168); da heißt es: „Wir alle sind darin einig, daß die Kirchen der Gegenwart mit jener Religion, deren Namen sie tragen, kaum noch etwas gemein haben. Ihre Kirchtürme stehen wie Grabkreuze über den Grüften, in denen der alte Glaube begraben ist.“ Was denken wir davon? Wenn wir so etwas lesen, was die Gegner des Christentums schreiben, dann ist es doch jedenfalls unsere Pflicht, uns selbst zu prüfen, ob solch ein Wort nicht uns persönlich gilt. Sind wir wirklich „echt“? oder sind wir als Christen nur eine Imitation? Es steht in der Bibel mancherlei von diesem Worte „echt“. So sagte Paulus von seinem Mitarbeiter Timotheus wiederholt, daß er „echt“ sei. Das klingt sehr einfach und schlicht. Aber kann man es von uns sagen? Der Apostel Judas redet von einer Sorte von Christen, die nennt er „Wolken ohne Wasser.“ Wenn in einer Zeit langanhaltender Dürre sich endlich Wolken am Horizont zeigen, da freut sich alles, daß jetzt der ersehnte Regen kommt. Aber, o weh, wenn es wohl Wolken sind, aber „Wolken ohne Wasser“, die von dem Wind wieder verweht werden! Die verschmachtende Welt schaut aus nach Christen, die ihr Segnungen bringen sollen. Und was nun, wenn es auch so ist, daß sie sind wie „Wolken ohne Wasser“? Man nennt uns Christen; sind wir es wirklich? Das wahre Christentum wird nach den Aeußerungen Christi stets Verfolgung erleiden. Es wird „um der Gerechtigkeit willen verfolgt“. Aber so wahr das ist, so sicher ist das andere, daß von dem echten Christentum gewaltige Lebensbewegungen ausgehen. Welch einen Kampf hatte die junge christliche Gemeinde mit dem römischen Weltreich! Man brachte die Christen in die Gefängnisse, auf die Folter, auf Scheiterhaufen und in die Arena, wo sie von wilden Tieren zerrissen wurden. Aber es ging vorwärts! Und heutzutage, ist es jetzt anders? Wir schauen nach Rußland. Die Verfolgungen Roms sind nichts gegen diesen umfassenden Kampf zur Ausrottung des Christentums in Rußland. Das übertrifft alles, was bisher die Weltgeschichte kannte. Und doch? Wird das Christentum ausgerottet? Fragt die Volkskommissare in Rußland! Sie bekennen, daß unter diesen Verfolgungen sich eine christliche Bewegung gebildet hat, wie sie niemand erwartete. Tiefgehende, gewaltige Erweckungen, Millionen, die sich um Christus scharen. Ergreifende Zeugnisse aus diesen Kreisen der Armen und Unterdrückten, die nichts haben, als den Namen Jesus Christus. Die Versammlungssäle sind so überfüllt, daß man keine Stühle und Bänke mehr haben kann, weil sie zu viel Platz einnehmen. Alle Zuhörer müssen stehen.

Aber eins der traurigsten Kapitel christlichen Lebens ist es, wenn jemand sagen muß: „Das habe ich auch einmal gehabt! Und jetzt ist es nichts mehr!“ Ich hatte einmal an einem Ort zu predigen. Ich war nur einen Tag dort. Am nächsten Morgen fuhr mich ein Kutscher an einen anderen Ort. Plötzlich drehte er sich zu mir um. „Ich habe wohl verstanden, was sie gestern gemeint haben.“ Und dann setzte er traurig hinzu: „Ja, ich habe es auch einmal gehabt.“ Das ist das Gefährlichste und Schlimmste, wenn es so geht. Man verlor die innere Kraft, man muß sagen: „Ja, man nennt mich einen Christen, aber ich bin es nicht mehr.“ Diese Christen sind in ihrem inneren Leben geistlich entnervte, schwache Jammergestalten, von denen keine Kraft des Segens ausgeht. Man redet, als hätte man

etwas, und es ist ein Spuk! Schließlich wird man ein Schauspieler. Wolken ohne Wasser Wie steht es bei dir? Für Alle.

Die Waffen der ersten Christen.

„Ein Werk wird nur erhalten durch die Kräfte, die es geboren haben.“ Diese wichtige Tatsache gilt nicht nur auf biologischem Gebiete als Lebensgrundlage irdischer Geschöpfe. Es ist zugleich auch das Geheimnis der Erhaltung der Gemeinde Jesu Christi. Dante, der italienische Dichter, hat einmal das Wort geprägt: „Es ist jedem Geschöpfe eingeboren, daß es zurückkehre zu seinem Ursprung.“ Eines der wahrsten Worte, die je von bedeutenden Geistern gesprochen wurden. Es sagt dasselbe, was in der oben ausgesprochenen Wahrheit verborgen liegt. Zurück zu den Urquellen heißt demnach: zurück zum Lebensherd, zurück zur Kraft, zur Weltüberwindung. Der große Irrtum, der die Entwicklung der Geschichte des Christentums begleitet, hieß immer: Paßt euch den jeweiligen Zeitformen an und ihr werdet nie den Einfluß verlieren. Scheinbar gab auch der Erfolg großen Kirchen recht, die dieses Mittel in Anwendung brachten. Die Weltklugheit der Anpassung erweiterte den Einflußkreis.

Gottes Ratschläge lauten anders. Schon Seinem Bundesvolk gegenüber muß der Herr klagen: „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich selbst Brunnen, die doch kein Wasser geben.“ Darum haben auch alle Propheten nur eine Botschaft an das aus dem Lebensmittelpunkt gefallene Volk: Zurück zum Anfang! „Wendet euch zu mir, aller Welt Enden, so werdet ihr selig.“ „Den ganzen Tag strecke ich meine Hände aus nach diesem Volk.“ Das Heil Israels wird endlich nur darin bestehen, daß es zurückkehrt zu dem Gott seiner Jugend, dann behält Em. Geibel recht:

„Denn des Lebens letzte Lieder,
Klingen wie die ersten wieder,
Und geschlossen ist der Ring.“

Aber gilt dieses große Lebensgesetz nicht auch für uns neutestamentliche Christen und für diese ganze gegenwärtige Christenheit? Hat sie überhaupt eine Zukunft, wenn sie nicht den Anschluß findet an die Urquellen?

Blicken wir hinein in das Wesen der ersten Christenheit. Es sind nicht allzuviele Quellen, die uns ihre Art künden, aber sie genügen vollständig. Das Bild, das die Apostelgeschichte zeichnet, ist klar und scharf ausgeführt. Worin bestanden die Lebensenergien, die scharfen Waffen der ersten Christen? Standen ihnen doch ungeheure Feinde entgegen, die ihren ganzen Bestand bedrohten, der Hölle Macht, des Judentums bittere Feindschaft und Roms allgewaltige Weltmacht. Dagegen waren die ersten Christen nur ein „armer Haufe“ verachteter Leute, eine Sammlung weltfremder Schwärmer. Dennoch besiegten sie alle diese Gegner und standen als die Eroberer einer Welt da. Welches waren die Waffen ihrer Weltüberwindung, so dürfen wir wohl fragen, wenn wir mit Staunen sehen, wie stark dieser arme Haufe war. Die Antwort finden wir in der Apostelgeschichte, die uns in wenigen aber klaren Berichten darüber Auskunft gibt. Es sind Waffen aus der geistlichen Rüstkammer, die jene Helden tragen, und diese nur verbürgten ihnen den Sieg. Beachten wir:

Die ersten Christen *stellten sich nicht dieser Welt gleich*. Sie waren von ihr getrennt durch das große Erleben der Geistesmitteilung, getrennt auch durch eine klare Gemeindezucht, die dem Wesen der Welt wehrte einzudringen. Der Unterschied war klar ersichtlich: „Der anderen aber wagte sich keiner zu ihnen zu tun sondern das Volk hielt groß von ihnen.“ Apg. 5, 13. Vermischung mit Weltkindern war also ausgeschlossen, vielmehr bewies sich eine heilige Abstoßungskraft wirksam. Man kann die Welt nicht dadurch überwinden, daß man ihre Art annimmt, sondern, daß man im Gegensatz zu ihr steht.

Die ersten Christen waren *frei von irdischem Besitz*. Der Mammon und die Erdengüter hatten ihre Zauberkraft verloren, denn die himmlischen Wahrheiten standen ihnen über dem Erdenbesitz. Eine große Umwertung aller Werte war eingetreten. Nun schätzten sie das ewige höher denn das Zeitliche und waren nicht mehr käuflich von Seiten der Welt: „Es war keiner unter ihnen, der da Mangel hatte; denn wie viele ihrer waren, die da Aecker oder Häuser hatten, die verkauften sie und brachten das Geld des verkauften Gutes und legten es zu der Apostel Füßen, und man gab einem jeglichen, was ihm not war.“ Apg. 4,34.35. Ein

heiliger Kommunismus ohne Zwang, der dem Geist der Welt ganz zuwider war.

Die ersten Christen waren in sich eins. Die Verschiedenartigkeit der Anschauung und Persönlichkeiten war nicht aufgehoben, aber die Liebe des Heiligen Geistes überbrückte und verband die Herzen über alles, was trennend hätte wirken können, Diese Liebe wurde auch von denen, die in der Welt draußen standen, anerkannt und bewundert. Sie war das Gegenstück zu dem selbstsüchtigen Gebahren, das die Kinder der Welt leitete. „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein." Apg 4,32.

Wo Streit und Uneinigkeit einreißen, da freut sich der Teufel und macht seine Geschäfte. Sogleich siegt auch die Welt, denn indem sie teilt, herrscht sie.

Die ersten Christen waren voll heiliger Gottesliebe zu einander. Diese Liebe leuchtete aus ihnen heraus und umfaßte jeden Bruder. Sie war die reine Geistesflamme, die auf dem Altar ihrer Herzen brannte, und selbst die Welt mußte das erkennen und von ihnen sagen: „Sehet, wie sie sich lieb haben." Diese Liebe ist stärker als der Tod und das himmlische Kennzeichen der Geistesgetauften. Als ein Zeichen der letzten Zeit nennt der Herr das Erkalten der Liebe. An ihre Stelle tritt Kühle Berechnung und Eigennutz und dieser trennt die Herzen und lähmt die Freude. Darum so laut und dringlich der Ruf: „Zurück zur ersten Liebe und hinein in diesen ersten wunderbaren Liebes- und Lebensstrom, in dem müde und verwundete Herzen sich so wohl fühlen.

Die ersten Christen blieben beständig bei den Urquellen der Kraft. Sie hielten fest an der Apostel Lehre, an der Gemeinschaft, am Brotbrechen und am Gebet. Es ist dies wie der Paradiesesstrom, von dem wir lesen, daß er in seinen Fluten edles Gold und kostbare Steine führte; an dessen Ufern alles herrlich grünte und blühte. Der Apostel Lehre war im Grunde recht einfach. Sie umfaßte Jesu Kreuz und Jesu Auferstehung. Zwischen den zwei Polen: Christus starb für uns und Christus lebt für und in uns, bewegte sich ihr ganzes Leben in Kraft. Die Gemeinschaft floß aus dieser Christusgemeinschaft und das Brotbrechen und Gebet waren die beiden Hauptmittel, um diese Gemeinschaft zu erhalten und zu befestigen. Mit diesem wunderbaren Wort von der Erlösung überwanden sie die Welt und sich selber und wurden Helden.

Die ersten Christen waren Ueberwinder durch Leidenswilligkeit. Sie gaben ihr Leben willig hin, um Jesu willen und waren bereit, um Seines Namens willen auch Streiche, Schmach und Spott zu leiden. Sie gingen fröhlich von des Rats Angesicht, darum, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens Jesu willen auch Schmach zu tragen. Diese Leidensfreudigkeit ließ ihre Gegner zittern vor ihnen und gab ihnen Sieg. Wie weit sind wir doch oft entfernt von der Bereitwilligkeit um Jesu willen auch alles auf uns zu nehmen und in die Kreuzesgemeinschaft einzugehen mit dem Herrn. Das bringt Lähmungen und Niederlagen und macht unseren Dienst oftmals so kraftlos.

Endlich lebten die ersten Christen in der ständigen Erwartung des Herrn und waren lebendiger Hoffnung voll, es noch zu erleben, daß Jesus kommen und Sein Reich aufrichten werde. Diese Jesuserwartung gab ihrem Gang eine Sicherheit, ihrem Wesen eine tiefe Freudigkeit. Vergleichen wir nur die Paulusworte über das Nahen des Herrn. Die Parusie oder Zukunft des Herrn nimmt einen breiten Reum ein in der Innenwelt der ersten Gemeinden. Erst als das Christentum nach außen hin eine gesicherte Stellung einnahm, wurde die Hoffnung zurückgedrängt und der Blick wandte sich von dem lockenden Hoffnungsziel wieder auf die Erde. Man richtete sich ein und vertagte die Hoffnung auf unbestimmte Zeiten.

Wundern wir uns nicht, wenn die erste Gemeinde bei dieser Ausrüstung als weltüberwindend vor uns steht und ihr Bild, obwohl es nicht frei war von Flecken, dennoch soviel Leuchtkraft aufweist. Eine solche Gemeinde, in der der Geist des Herrn sich auswirken konnte, mußte einen tiefen Eindruck machen auf die Umwelt und sie konnte Früchte des Sieges einernten, die uns versagt bleiben. Aber lernen dürfen wir von ihr und uns zurücksehnen nach der ursprünglichen Reinheit. Und jene anfänglichen Kraftquellen stehen ja auch uns noch offen und fließen immer noch.

Gemeindeberichte.

Kolowert. Ein Mensch in seinem Leben ist wie Gras. Er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darübergeht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr Ps. 103, 15—16. Dieses so wichtige Gotteswort haben wir wohl erfahren dürfen, als wir am 23. November vergangenen Jahres am Grabe unseres lieben Bruders Rudolf Jachmann standen. Wie plötzlich wurde er doch aus unsrer Mitte gerissen. 4 Tage waren kaum vergangen, nachdem er an der Angina erkrankt war, und es ereilte uns die Botschaft von seinem Tode. Er erreichte ein Alter von 39 Jahren. Wie hätten wir doch den uns so werten Bruder noch einmal so viele Jahre unter uns gehabt. Doch wenn der Herr redet, müssen wir schweigen, so auch hier. Wohl hat er in seinem Leben viel Tränen ausgestreut, denn als 14-jähriger Knabe verlor er schon seine Eltern, welche südlich von Kolowert im Flusse ertranken.

Er fand aber bald einen Tröster, und das war Jesus, welchem er auch bis an sein Ende treu blieb.

Die Gemeinde verlor in Bruder Jachmann einen treuen Diakon, Sänger und Beter. Wenngleich er eifrig und fleißig auf geistlichem Gebiete war, so gehörte er doch zu den Stillen im Lande. Er schaut nun, was er geglaubt. Wir aber stehen noch in den Reihen der Kämpfer und blicken auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Joh. Krause.

Bydgoszcz. Allianzgebetswoche. Wir hatten das Vorrecht, in der Allianzgebetswoche wieder mit den gläubigen Kreisen der Stadt gemeinsam zum Gebet zusammenzukommen. Am Montag Abend nahm uns der Gemeindesaal der Lutherkirche auf, am Dienstag Abend der Unterrichtssaal der Pfarrkirche, Mittwoch und Freitag versammelten wir uns in dem großen Saal der Gemeinschaft innerhalb der Landeskirche und am Donnerstag fand die Gebetsvereinigung in unserer Kapelle statt. Die Herren Pfarrer Lassahn und Hesekiel dienten in brüderlicher Weise zusammen mit den Brüdern der Gemeinschaften, mit Prediger Gnauk von der landeskirchlichen Gemeinschaft, Prediger Weipkema von der evangelischen Gemeinschaft und dem Unterzeichneten von der Baptistengemeinde. An 2 Abenden diente auch Inspektor Hoff-Vandsburg mit dem Wort. Es waren gesegnete Abende, viele Geschwister öffneten den Mund zur Anbetung und zum Flehen um neue Segnungen, und der zahlreiche Besuch ließ uns vergessen, daß viele Hunderte aus allen Kreisen von uns weggezogen sind. Möchte das Beispiel der Gläubigen hier auch die Gläubigen an anderen Orten reizen, die Einheit aller Kinder Gottes zum Ausdruck zu bringen. E. Becker.

Justynow. Das Gott Sein Volk lieb hat, durften auch wir wieder erfahren. Während den Weihnachts- und Neujahrstagen weilte Br. Golz unter uns. Wir freuten uns über seinen Besuch und seine Wirksamkeit in unsrer Mitte. Br. Golz zeigte uns am ersten Weihnachtsvormittage nach Luk. 2, die tiefe Herablassung Gottes zu der verlorenen Menschenheit. Dazu am Nachmittage „Gott" als eine grünende Tanne, unter dessen Zweigen die Seinen Schutz und Schatten finden können. Hosea 14, 9.

Am zweiten Weihnachtsnachmittage hatten wir Gesanggottesdienst, daran der Streichchor und mehrere Brüder durch abwechselnde Ansprachen und Zeugnisse sich beteiligten.

Noch schönere Stunden erlebten wir am Silvester- und Neujahrstage. Am Silvester durften wir im Rückblick in die Vergangenheit den großen Ernst, aber auch die noch größere Gnade und Barmherzigkeit Gottes erkennen. Für die reichen Segnungen der Vergangenheit, sowie auch für die freudige Hoffnung der Zukunft waren auch hier wieder alle Herzen zum Lobe und Preise Gottes gestimmt. Durch Ansprachen des Br. Golz, durch Gesang unseres Gemischten- und Männer-Chores, durch mehrere Deklamationen und Vorträge des Streichchores suchten wir den Namen unsres Gottes zu verherrlichen und also die letzten Stunden des alten Jahres zu Grabe zu tragen.

Am Morgen durften wir freudig dem neuen Jahre ins Angesicht schauen. Br. Golz zeigte uns nach 2. Mose 33, 14, daß Gott auch im neuen Jahre unser Führer auf dem Lebenswege sein will. Am Nachmittage, nach der Evangelisationspredigt des Br. Golz, beteten drei Seelen zu Gott um Vergebung ihrer Sünden. Einer derselben bezeugte auch bald durch Danksagung, Frieden in Gott und Vergebung der Sünden gefunden zu haben.

Die beiden andern bekannten einige Tage darauf freudig, daß auch sie in dem Blute Jesu Christi Vergebung ihrer Sünden empfangen haben.

Wir freuen uns, daß die Arbeit des Br. Golz bei uns nicht vergeblich gewesen ist und glauben, daß der ausgestreute Same des Evangeliums noch so manche Früchte bei uns bringen wird, wir trauen Seiner Verheißung: Jes. 55. 10. 11. Otto Mantaj.

Wochenrundschau.

Die britische Regierung läßt in Notingham ein Kriegsflugzeug bauen, das beinahe unsichtbar ist, wenn es in einiger Höhe fliegt. Es besteht aus einer Plaß genannten Masse, die wie Glas aussieht, aber unzerbrechlich ist und sich wie Metall bearbeiten läßt. Nur der Motor und die Spanndrähte der Maschine sind aus Eisen. Alles übrige ist vollkommen durchsichtig.

Aus Konstantinopel wird berichtet, daß in Brussa ein politischer Prozeß gegen 33 Angeklagte begonnen habe, die beschuldigt sind, Versuche gemacht zu haben, die Herrschaft Kemal Paschas in der Türkei zu stürzen, Der Prozeß wird mindestens 10 Tage in Anspruch nehmen. Der Staatsanwalt wird sehr scharfe Maßnahmen gegen die Angeklagten vorschlagen. Es werden harte Strafen erwartet.

Zwei Moskauer Gelehrten ist es gelungen, den abgeschnittenen Kopf eines Hundes mehrere Stunden lang am Leben zu erhalten. Zur glücklichen Lösung dieses Problems waren einige wichtige Voraussetzungen zu erfüllen. Das Blut in dem abgeschnittenen Kopf sowohl als auch das, womit der Kreislauf aufrechterhalten werden sollte, durfte nicht gerinnen. Dies wurde mit dem zur Bekämpfung der Schlafkrankheit dienenden Präparat Bayer 205 erreicht. An Stelle des Herzens mußte eine künstliche Vorrichtung das Blut im Kopf pulsieren lassen. Die Gelehrten konstruierten eine Herzmaschine, die elektrisch angetrieben wurde und das Blut durch Röhren und Schläuche pumpte und absog wie ein natürliches Herz. Sie wurde so eingerichtet, daß der künstliche Blutkreislauf an Stelle des natürlichen ohne Pause eingesetzt werden konnte, Nachdem diese Bedingungen erfüllt waren, konnten die beiden Gelehrten das Experiment unternehmen. Der gänzlich vom Rumpfe gelöste Kopf konnte auf diese Weise bis zu $3\frac{1}{2}$ Stunden am Leben erhalten werden. Während dieser Zeit öffnete er die Schnauze, fletschte mit den Zähnen, als wollte er bellen oder beißen. Dargereichte Wurst und Käsestückchen verschlang er usw. Kurz, der isolierte Kopf unterschied sich in seinen äußeren Erscheinungen nicht von dem irgend eines anderen Hundes, der sich unter Narkose befand.

In der Türkei ist der Präsident Mustapha Kemal Pascha mit seinen Reformen noch lange nicht fertig. Seine neuste Verordnung fordert jeden Türken auf, sich einen Namen beizulegen, wie es in andern Ländern und unter andern Völkern Sitte ist. Seit altersher hat jeder Türke seinen ehrlichen Namen Mohammed Ali, Hussein Hussni oder Suad Derwisch oder umgekehrt, und nun soll sich der Türke einen Beinamen anlegen. Die Eltern geben ihren Kindern bei der Geburt zwei Namen, der zweite aber ist meistens der Name eines Propheten oder eines Heiligen aus dem Islam. Und da es gar nicht soviele Heilige und Propheten, aber umsomehr kleine Türken gibt, entstehen die merkwürdigsten Verwechslungen, und es ist gerade nicht angenehm, wenn Mohammed Ali I für Mohammed Ali II Steuer zahlen oder ins Gefängnis wandern muß. Ein belgischer Universitätsprofessor, der neulich im Auftrage der türkischen Regierung eine Statistik über Volkszählung aufstellte, gebärdete sich völlig wild, als er auf den vielen Seiten spaltenlang immer wieder auf dieselben Namen stieß. Mustapha mit dem angenommenen Namen Kemal verspricht sich sehr viel von dieser neuen Zwangsmaßnahme. Hat nun jeder Türke seinen Beinamen, den er beliebig wählen darf, so wäre die Arbeit der Behörden sehr erleichtert und ein Mohammed brauchte nicht für einen anderen Mohammed Buße tun.

In Ecuador befinden sich 6000 Indianer in offenem Aufstand. Verschiedene Bewohner des Bezirkes sollen bereits getötet und ihre Behausungen ausgeraubt und niedergebrannt worden sein.

Die Unruhen in Afghanistan haben dazu geführt, daß König Aman Ullah zu Gunsten seines älteren Bruders Inayat Ullah auf den Königsthron verzichtet hat. Diesen Schritt begründet er in einer Erklärung, derzufolge er hofft, daß dadurch seinem Lande der Frieden

und die innere Einigkeit wiedergegeben werden wird. Mehrere einflußreiche Führer sind aber mit dem Wechsel nicht zufrieden und haben sich selbst zum König ausrufen lassen, so daß Afghanistan gegenwärtig vier Könige hat, die sich gegenseitig bekämpfen und um die Sicherung ihrer Herrschaft ringen.

Durch ein Erdbeben, das die chinesische Provinz Schansi an der Grenze der Mongolei heimsuchte, sind nach Pekinger Meldungen Hunderte von Menschen ums Leben gekommen. Das Erdbebengebiet zählt zu den am stärksten von der Hungersnot betroffenen Teilen Chinas.

In Venezuella hat ein schweres Erdbeben großen Schaden angerichtet und zahlreiche Opfer gefordert. Nach den neuesten Nachrichten sind bereits 200 Leichen aus den Trümmern geborgen worden. Die Zahl der Verletzten wird mit über 1000 angegeben und der angerichtete Schaden auf 10 Millionen Dollar geschätzt.

Achtung!

Suche für eine Witwe in kleinerer Stadt eine nicht zu teure Wohnung. Schule am Ort Bedingung. da drei schulpflichtige Kinder vorhanden. **Wer hier ratet und hilft, tut einen Gottesdienst.** Wir verlangen nichts umsonst, bitten aber um mäßige Preisangabe, da das Geld für diesen Zweck aus freiwilligen Sammlungen besteht.

Eduard Kupsch,
Aleksandrow koło Łodzi, Południowa 3.

Geschwister,

die nach Canada auswandern möchten, können sich zwecks Auskunft wenden an

Rev. William Kuhn,

Box 6, Forest Park, Illinois, U. S. America.

Berichtigung.

In Nummer 1 ds Jahres soll es auf der letzten Seite in dem Inserat: „Jeder neue Abonnent" in der vierten Reihe von oben nicht heißen „dieses Jahres", sondern „vorigen Jahres". Aus Versehen wurde die Verbesserung bei der Wiederholung aus Nr. 52/53 vorigen Jahres nicht gemacht.

Das Konferenzbild

der Abgeordneten der Unionskonferenz, welches im Hausfreund Nr. 50 des vorigen Jahres erschien, ist im Format 13×18 noch zu haben und kostet ohne Karton Zł. 1,50, mit Karton Zł. 2. Wer solches noch haben möchte, wende sich an R. Schönknecht, Łódź, Lipowa 93.

Quittungen

Für den Kapellenbau in Kicin:

Im September eingegangen: Gem. **Dabie**: G. Job 1.. K. Melzer 15. E. Melzer 15. J. Job 10. Jugendverein 10. H. Dartsch 10. Tellerkollekte 5,57. H. Job 5. L. Dartsch 5. E. Schnell 5. S. Mamos 3. A. Just 2. Sonntagsschule 1. **Synogac**: R. Schmeichel 20. **Lubsin**: E Bonas 5. W. Banek 5. O. Banek 5. O. Berthold 5. R. Eichstädt 5. G. Arndt 5. R. Janke 5. A. Bonas 4. **Mostek**: A. Schmeichel 20. **Kisowietz**: S. Eichstadt 10. F. Jesse 10. E. Schmeichel 10. Br. Irmler 10. J. Eichstädt 5. L. Jesse 5. E. Krause 5. Jugendverein 8. Tellerkollekte 3,75. A. Kühn 5. A. Herter 2. E Herter 2. **Kleczew**: E. Ziegler 13. A. Riemer 3. O. Riemer 2. **Kalisz**: W. Ewert 1. **Siemiątkowo**: A. Pede 10.

Im Oktober: Geschw. zu **Kasuń**: 30. **Kondrajec**: Herm Truderung 20. G. Schmidt 20. Chr. Rossol 15. Gem. **Bromberg**: 100. Tellerkollekte 20. E Hoppe 50. Jugendverein 50. Herr Raymund 10. **Joanka**: E. Schulz 5. **Zduńska Wola**: E. R. Wenske 15. R. Hübscher 5.

Mit besten Dank, D. Schmidt,
Budy Ciemn., pocz. Sochocin. pow Płońsk.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a   Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.